

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 46

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Verständigung

Wer heute noch Fremdsprachen lernt, ist bescheuert. Man braucht sie nicht mehr. Vokabeln und Grammatik – diese Zeiten des Schweisses sind endgültig vorbei. Dank der Internationalisierung unserer Gewohnheiten und Einrichtungen kommt der Reisende in jedem Land mit ein paar wenigen Wörtern zurecht. Dieses moderne Esperanto ersetzt eine langwierige Konversation, lässt Irrtümer vermeiden.

Nehmen wir einmal an, der Schweizer Bitterli fliege in ein fremdes Land, dessen Sprache er nicht beherrscht. Kaum hat er das Flugzeug verlassen, folgt er der Groundhostess – wortlos. Im Flughafengebäude sieht er das Schild «Passcontrol», ein Codewort, das ein jeder versteht. Nachher begibt er sich zum Förderband, wartet, bis sein Koffer erscheint. Auch das geht wortlos. Jetzt folgt er dem Schild mit der Aufschrift «Exit». Auch dieses Wort ist längst in den internationalen Wortschatz der zwölf notwendigen Wörter eingegangen. Draussen entdeckt er die Tafel, auf der «Taxi» steht. Kein Problem. Dem Taxichauffeur nennt Herr Bitterli einfach den Namen des Hotels; weiss er keins, sagt er schlicht «Hotel», der Chauffeur nickt und führt ihn zu einem Hotel. Je nachdem, wie er Herrn Bitterli einschätzt, in ein billiges oder teures. Bei der Réception wird es ein bisschen schwieriger, wahrscheinlich kann der Mann oder die Dame am Empfang jedoch ein wenig Deutsch. Auf dem Schlüssel ist die Zimmernummer, die

erste Ziffer bezeichnet das Stockwerk, das Wort «Lift» bringt Herrn Bitterli mühelos weiter, er muss nicht nach der Treppe fragen.

Ist das Zimmer bezogen, so genehmigt sich Herr Bitterli einen Drink aus dem Kühlschrank, ohne ein Wort sagen zu müssen. Will er in die Stadt, bittet er mit dem einzigen Wort «Taxi» einen sachkundigen Führer herbei, er bringt ihn in die City, wie Herr Bitterli weltläufig sagt. An einem Kiosk deutet Herr Bitterli auf einen der ausgelegten Stadtpläne, legt einen Geldschein hin. Die Orientierung in der fremden Stadt kann wortlos erfolgen, die entsprechenden Zeichen führen ihn dorthin, wo er möchte. Schlimmstenfalls kann er einen Passanten fragen. Wer verstünde nicht «Bar», «Nightclub»?

Die Rückreise erfolgt ebenso problemlos: erst das Taxi, Herr Bitterli sagt lässig «Terminal». Dort leiten ihn alle die Zeichen, die er schon von zu Hause her kennt; so folgt er den Männchen und Pfeilen, bis er den Tax-free shop erreicht hat. Dort kann er sich ein Souvenir aussuchen, ohne ein Wort zu verschwenden.

Ja, Fremdsprachen sind überflüssig geworden. Wie gesagt, mit einem Dutzend Wörter kommt man rund um die Welt. Und dass das rote Licht bei einer Kreuzung «stop» bedeutet, ein rotes Licht abends vor einem Fenster jedoch etwas anderes, das weiss nicht nur Herr Bitterli.

Der Mensch ist international geworden – und bald stumm.

Die Wespenplage ist in diesem Jahr ausgeblieben. Aber die Zahl jener, die sich als vermeintliche

Unschuldseigel

profilieren, wächst ins Unermessliche. Schützen Sie sich davor, diesem Geflügel auf den Leim zu kriechen. Kostenlose Ratschläge erteilt Ihnen jedes Partei- und Verbandssekretariat.

DIALOG IM TRAM

- : Ist das ein Sauwetter. Wo es doch gestern so schön war.
- : Ja ja, aber es wird sich bestimmt wieder bessern. Zum Glück.
- : Immer so bleiben kann es ja wirklich nicht.
- : Ja ja, man muss es eben nehmen, wie's kommt, da kann man nichts machen.
- : Das wäre ja noch schöner.



Ratschlag

Wollen Sie ein erfolgreicher Journalist werden? Nichts einfacher als das:

- Man nehme einen Haufen vielschichtiger Zusammenhänge.
- Unter ständigem Umrühren auf einem kleinen Strohfeder bringe man die vielschichtigen Zusammenhänge auf den wunden Punkt.
- Sobald sich der wunde Punkt zeigt, würze man diesen mit einer Prise Pfeffer und mit viel Salz.
- Anschliessend lege man sämtliche Finger auf die offene Wunde, um mit beiden Händen aus dem vollen zu schöpfen.
- Über das Geschöpfte setze man eine wuchtige Schlagzeile.
- Nach jeder Publikation veranlasse man durch entsprechende Giftpfeile und einen Rundumschlag eine hitzige Diskussion, die wiederum zu einem Artikel verwurstet werden kann.

Nach diesem bewährten Geheimrezept aus der Redaktionsküche einer gewissen Boulevardzeitung werden auch Sie zum erfolgreichen Journalisten.

Randbemerkung

Heute ist man besser informiert als früher. Aber darüber, wie man die Informationsflut bewältigen kann, darüber wird man nicht informiert.

Aufgefallen

Mancher spricht von Sachzwängen, wenn er die Erwartungen nicht erfüllt. Als ob er nicht einmal versprochen hätte, die Sachen zu bezwingen.

Hieronymus Zwiebelfischs Briefkastenecke

Lieber Onkel Hieronymus
Mein Mann (96) und ich (92)
sind seit 69 Jahren verheiratet.
Wir führten immer ein glückliches
Eheleben. Doch in den
letzten Monaten stellte ich fest,
dass mein Gatte bei unseren ge-
meinsamen Disco-Besuchen
immer wieder nach jungen
Mädchen schießt. Ich frage
mich nun, ob er vielleicht ein
Abenteurer sucht und ob ein Sei-
tensprung in seinem Alter nicht
gefährlich wäre. Eulalia

Liebe Eulalia
So lange Dein Mann nicht
aus der Reihe tanzt, besteht
kein Grund zur Sorge. Sobald

er zu einem Seitensprung an-
setzen will, solltest Du ihn vor
den Gefahren eines Hexen-
schusses warnen. Denn mit
zunehmendem Alter kann's
vorkommen, dass Amors
Pfeile nicht nur ins Herz, son-
dern auch in den Rücken tref-
fen. Schlägt Dein Gatte Deine
wohlgemeinte Warnung in den
Wind, so kannst Du ihn mit
einem Wink mit dem
Zaunpfahl wieder auf den Boden
der Realität bringen. Ver-
wende dazu ein massives
Stück, aber schlage nicht zu
fest damit. Sonst könnte Eure
rosige Zukunft wegen dieses
unbedeutenden Zwischenfalls
vorzeitig ein jähes Ende neh-
men.

Schrumpfung

Da, wo früher ein Tante-Emma-Laden war, ist jetzt eine Drogerie.
Da, wo früher eine Papeterie war, ist jetzt eine Apotheke.
Der Supermarkt gegenüber befindet sich in einem Neubau.
In den Stockwerken sind Büros untergebracht, vorher wohnten dort
Leute.
Auf dem Spielplatz nebenan parken nun Autos.
Das Dreieck zwischen Drogerie, Apotheke und Supermarkt ist zum
Lebensweg geworden.
Vom Schönheitsmittel bis zum Medikament und dem plastik-
verpackten Fleisch sind es kaum hundert Meter. Was braucht der
Mensch mehr?

Das Lied von den Arbeitsplätzen

Natürlich verschandeln wir die Landschaft.
Aber der Tourismus schafft Arbeitsplätze.
Natürlich produzieren wir Waffen.
Aber damit schaffen wir Arbeitsplätze.
Natürlich belasten wir die Umwelt.
Aber damit schaffen wir Arbeitsplätze.
Natürlich müssen wir rationalisieren und Stellen
abbauen.
Aber damit sichern wir die übrigen Arbeitsplätze.
Natürlich müssen wir Arbeitsplätze ins Ausland
verlegen, wenn hierzulande die behördlichen Auflagen
unsere Geschäfte behindern.
Natürlich brauchen wir Versuchstiere.
Aber damit schaffen wir Arbeitsplätze.
Natürlich sind die Wegwerfpackungen unnötig.
Aber damit schaffen wir Arbeitsplätze.
Und so weiter.
Und so fort.

«Leiden» auch Sie unter einem schlechten Namensgedächtnis?

Man kennt das: Vor wenigen
Tagen wurde einem jemand vor-
gestellt, und jetzt, da man dieser
Person wieder begegnet, erinnert
man sich nicht mehr an ihren Na-
men. Oder man trifft in der Stadt
zufällig eine Frau aus jener Stras-
se, wo man selbst wohnt, und ihr
Name ist einem entfallen. Oder
da liegt einem der Name des
Pöstlers auf der Zunge, aber die-
ser Name will und will einem ein-
fach nicht in den Sinn kommen.

Ja, das Namensgedächtnis!
Entschuldigen Sie bitte, sagt man,
aber ich habe ein furchtbar
schlechtes Namensgedächtnis.
Der andere versteht. Ich bitte Sie,
erwidert er, das macht doch
nichts. Oder er geht gar nicht erst
auf die Entschuldigung ein, son-
dern nennt lediglich seinen Na-
men. Denn ein schlechtes Na-
mensgedächtnis, das ist heutzutage
etwas Selbstverständliches.
Auch der, dessen Namen man
vergessen hat, entschuldigt sich in
anderen Situationen auf die gleiche
Art. Denn auch er, auch er hat
ein schlechtes Namensgedächtnis.

Es gehört schon fast zum guten
Ton, ein schlechtes Namensge-
dächtnis zu haben. Die Entschul-
digung fürs schlechte Namensge-
dächtnis ist nicht mehr als Ent-
schuldigung gedacht, sondern als
Signal. Als Signal dafür, dass man
sehr vielen Menschen begegnet,
so vielen Menschen, dass man
nicht alle ihre Namen behalten
kann. Und wer vielen Menschen
begegnet, ist zweifellos eine be-

deutende Person. Die Entschul-
digung fürs schlechte Namensge-
dächtnis ist also nichts anderes
als ein Zeichen, das die Bedeu-
tung der eigenen Person signali-
siert.

Aber wehe, wenn man mit sei-
nem schlechten Namensgedächtnis
am falschen Ort brilliert. Eine
Sekretärin, die den Namen eines
regelmässigen Besuchers ihres
Chefs vergisst, macht sich un-
möglich. Umgekehrt braucht sich
natürlich dieser Besucher nie an
den Namen der Sekretärin zu
erinnern.

Beim schlechten Namensge-
dächtnis handelt es sich um mehr
als um eine Modeerscheinung.
Das schlechte Namensgedächtnis
zeigt nämlich, wie wichtig sich
heute jeder einzelne nimmt. Und
dass er die anderen deshalb nicht
auch noch wichtig nehmen kann,
noch nicht einmal so wichtig, dass
er sich ihre Namen merkt. Und
weil das schlechte Namensge-
dächtnis eine Selbstverständlich-
keit darstellt, erkennt man an sei-
ner Verbreitung, wie wenig sich
die Menschen heute beachten. So
wenig, dass sie den letzten Rest
des Individuellen, das einem
bleibt, nicht mehr achten: den
Namen. Und dies in einer Zeit,
wo – dank zunehmender Spezia-
lisierung in allen Belangen des
täglichen Lebens – ein einzelner
ohne die andern eigentlich gar
nicht mehr lebensfähig wäre.

Das schlechte Namensge-
dächtnis ist ein Symptom unserer
Zeit: Da der einzelne von andern
nicht mehr wichtig genommen
wird, nimmt er nur noch sich
selbst wichtig. Damit signalisiert
er seine Sehnsucht nach Unab-
hängigkeit und Individualität.
Denn beides gibt's je längs je we-
niger.

Floskel

Wo kämen wir hin? Das scheint neuerdings bei vielen ein geflü-
geltes Wort zu sein, besonders bei der mittleren und älteren Ge-
neration, die die Zeichen der Zeit verstanden hat und sich ent-
sprechend anpasst.

Es ist ein schöner Satz, ich muss das neidvoll anerkennen. Er sagt
alles und nichts. Er entspricht auch dem Denken der Leute, die
ihn gerne im Munde führen und ihn bei jeder Gelegenheit zitie-
ren.

Darunter ist alles zu verstehen: Würden wir auf die Kernkraft-
werke verzichten, ja, wo kämen wir hin? Würden wir den Jungen
immer nachgeben – wo kämen wir hin? Liessen wir nur die Rus-
sen aufrüsten, wo kämen wir hin? Und so fort.

Der Satz ist so wunderbar absolut. Er lässt keinen Widerspruch
zu. Seine Einfachheit macht es ihm leicht, rasche Zustimmung zu
finden. Die Franzosen haben für solche Wendungen eine tref-
fende Bezeichnung: une terrible simplification. Und derjenige,
der diesen Satz so gerne gebraucht, ist ein terrible simplificateur.
Im Deutschen gibt es keine entsprechende Bezeichnung. Wohl
nicht von ungefähr. Wo kämen wir hin ...

So müssen wir also mit diesem geflügelten Wort leben, wohl oder
übel. Es ist die Eigenschaft dieser Simplifizierungen, dass sie
nicht widerlegt werden können. Wer dennoch an sie glaubt, ist
selber schuld. Das eigene Denken kann niemandem abgenom-
men werden.

Wo kämen wir auch hin ...